



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1915**

518 (26.10.1915) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-325835](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-325835)







Kriegen gegen England und Rußland. Im „Messagero“ vom 20., der über die Bestimmung in Frankreich berichtet, geht Napoleone Colajanni schon ins Gericht mit England. Er hat am Viererband manches auszuweisen, z. B. sein hartes Gewissen, das ihn verhindert hätte schon vor 6 Monaten Griechenland mit Hilfe der englisch-französischen Flotte zusammenzuschicken und selbst die Kleopatra nicht zu schonen — worauf sich ein solches Gewissen natürlich ein Vorzug — vor allem tadelt er die Unentschlossenheit, die am hervorhebendsten in England gutgehe. Sie sei nicht nur die am stärksten ausgeprägte Charaktereigenschaft Kitchners, sondern finde sich auch in der Masse des Volkes, das im Vertrauen auf die geographische Lage des Landes und die Überlegenheit der englischen Flotte, sowie ganz besonders unter dem Einfluß der sozialistischen Lehren den Gefahren des Krieges für das britische Reich gleichgültig gegenüberstehe. Die englische Unentschlossenheit zeige sich am klarsten bei der Frage der Behauptung Colajanni schließt: die endgültige Niederlage des kaiserlichen Brigantennus ist sicher, aber die Unentschlossenheit Englands hat die traurige Folge, daß der Krieg dadurch verlängert wird und Millionen von Menschenleben und Hunderte von Milliarden verloren gehen. Gerade da Italien dem Zuge gegen Bulgarien keine so dringend nötigen Hilfspuppen verleiht, wird dieses bittere Urteil eines Italiener über englische „Unentschlossenheit“ in London bei weitem freude hervorgerufen!

Nimmt der „Messagero“ sich England, so der „Corriere della Sera“ Rußland aufs Korn. Die „Notoje Wremja“ hatte den Italienern vorgehalten, sie hätten selbst nur Verpflichtungen gegen den Viererband, soweit Oesterreich in Frage komme. Diesen Sieb, der ja mit der Wahrheit ziemlich im Einklang steht, will der „Corriere della Sera“ nicht gelten lassen und er schreibt ziemlich gereizt:

„Notoje Wremja“ gehört zu den Zeitungen, die sich die Fähigkeit zutrauen, an Stelle der italienischen Regierung und unseres Generalstabes über Art und Mittel Italiens, am Krieges teilzunehmen, zu entscheiden. Der zum Zweck einer letzten Widerlegung erlaufene Realpolitiker geht von zwei falschen Voraussetzungen aus, denn: 1. Nicht ein kleiner Teil anderer Heeres, sondern unsere ganze militärische Kraft ist eingesetzt, und nimmt am Weltkrieg teil, indem sie ungeheure österreichische Truppenmassen festsetzt; 2. Italien kämpft wie alle anderen zur Verteidigung seiner Lebensinteressen, ganz loyal und ohne Hintergedanken, es hat bequeme Handelsbeziehungen mit beiderseitigem Entschluß verknüpft.

Diese wenigen Proben zeigen erneut, daß der Vorstoß des neuen Viererbundes gegen Serbien der „heiligen Einigkeit“ im Viererband nicht eben förderlich gewesen ist.

### Das geschwundene Vertrauen zur englischen Regierung.

London, 26. Okt. (B.Z. Nichtamtlich.) Lovat Fraser schreibt in der „Daily Mail“: Kein Zweifel kann bestehen, daß das Vertrauen der Nation zu der jetzigen Regierung merklich abgenommen hat. Die Regierung ist selbst daran schuld, sie verlangt Vertrauen, gewährt aber keines. Fraser erklärt, daß ihm bei Kriegsbeginn von amtlicher Seite mitgeteilt worden war, daß die Hospital-Einrichtungen zu den Gegenständen gehörten, über die er nicht schreiben darf. Er führt das Urteil der New Yorker Tribune an, daß die britischen Schlachten-Berichte zum Spott der ganzen Welt geworden seien. Fraser kritisiert, daß nichts über das Entkommen des deutschen

Schiffes „Goeben“ mitgeteilt wurde. Ueber die Landung in Subjati sollte die Wahrheit gesagt werden. Die Regierung verhindere die Presse, die auswärtigen Fragen zu erörtern. Das Publikum weiß immer noch nicht, daß, wenn Nisch falle, die direkte Bahnverbindung nach Konstantinopel sofort möglich werde, was an den Dardanellen schnell fühlbar werden müsse. Der Verfasser des Aufsatzes fordert, die Regierung solle den Argwohn beseitigen, daß sie die Zensur nicht sowohl aus militärischen Interessen billige, als um unangenehme Tatsachen zu verheimlichen, die ihre eigene Stellung beeinträchtigen könnten.

### Heeresstärke der Balkanstaaten

Von Generalleutnant z. D. Boron v. Ardenne.

Das Interesse Europas hat sich seit einigen Wochen dem plötzlich in bengalischen Rot erglühenden serbischen Kriegsschauplatz zugewandt. Es scheint dort eine schwere Entscheidung heranzureifen. Der Zar von Bulgarien — unter neuer willkommener Verbündeter — stellte an die Spitze des Kriegserlasses an seine Armee die Worte: „Der europäische Krieg geht seinem Ende zu.“ Möge es recht haben. Der Beginn der bulgarischen Offensive ist ein glänzender und läßt das Beste hoffen. Der Zweck dieser Zeilen ist aber nicht, sich in „Konjunktural-Strategie“ zu verlieren, sondern lediglich die Heeresstärken — also die Machtfaktoren der Balkanstaaten — ein wenig näher zu beleuchten. Der englische Admiral Nelson hat mehrfach geäußert: „Nur Zahlen können vernichten“, obgleich er selbst nie durch feindliche Übermacht von dem Angriff abhalten ließ. Friedrich der Große sagte: „Je bon dieu est toujours pour les gros bataillons“ und verstand es doch eine doppelte und dreifache Überlegenheit zu besiegen. Dagegen wollte der zweite Kanzler des deutschen Reichs, General Caprivi, von der Macht der Zahl nichts wissen und nannte deren Überhöhung die rage du nombre.

Wenn daher in den folgenden Vergleichstabellen große Verschiedenheiten bemerkbar werden, so sind sie nicht als Schwergewicht auf der Waage künftiger Entscheidungen anzusprechen. Eine Menge Inzidenzen im Krieges wiegen schwerer. Unser Feind Serbien fordert zunächst unser Interesse heraus. Durch den Frieden von Bukarest 1913 vergrößerte es sich von 48 300 Quadratkilometer mit 2,9 Millionen Einwohnern auf 99 000 Quadratkilometer mit vier Millionen Einwohnern. Die Kriegsgliederung von den Balkanstaaten, die zehn gemischte Divisionen vorschlag, hat sich demgemäß verschoben. Von dem Friedensstand abgesehen, der weniger interessant sein kann, ist die Feldarmee im Krieges bis zu folgenden Differenz emporgewachsen, bei denen aber nur die Truppeneinheiten genannt werden können, denn der Effektivebestand der Mannschaften ist durch die Verluste im Krieges ganz wesentlich vermindert worden. Schon in den Balkankriegen betrug der Bestand über 50 000 Mann, darunter 30 000 Gefallene und Geforbene. Der jetzige Krieg hat Dreifache, nämlich 150 000 an Österreich-Ungarn verlorene Gefangene, etwa 50 000 Gefallene und Geforbene. (Die Kriegsjahres haben in Serbien furchtbar getollt.) Dazu 50 000 Verwundete, von denen etwa ein Fünftel als dauernd kriegsunbrauchbar betrachtet werden kann. Seit dem Frieden von Bukarest sind fünf neue Divisionen gebildet worden, die dem ersten Aufgebot, also dem Operationsheer angehören. Mit Hilfe des zweiten Aufgebots hatte Serbien daher bei Beginn des Weltkrieges über 270—280

Rekonnatanten und an Ersatz- und Besatzungstruppen über weitere 200 000 Mann zu verfügen, das sind 12—13 Prozent der Gesamtbevölkerung. Nach den angegebenen Verlusten stehen zur Zeit wahrscheinlich noch im Felde 150 000—200 000 Mann. Die Stärke der türkischen Einheiten ist annähernd die gleiche wie in Deutschland. Die Kriegsbeteiligung in den Balkankriegen kam der Vermehrung der Artillerie sehr zu statten. Ein Kenner Serbiens schreibt über den Geist der Armee: „Das Selbstgefühl ist durch die kriegerischen Erfolge in den Balkankriegen teilweise ins Maßlose gesteigert worden. Es läßt sich aber auch nicht leugnen, daß das serbische Heer weit mehr geleistet hat, als man von ihm erwarten durfte. Das Offizierskorps hat sich vor dem Feinde in jeder Hinsicht sehr gut bewährt.“ In dem jetzigen Stadium des Weltkrieges kämpfen die Serben mit wildem Fanatismus und anerkenntswürdiger Tapferkeit.

Bulgarien, dessen Heer im Frieden neun Divisionsbezirke zählt (die Divisionen gleichen an Stärke modernen Armeekorps) hat bei der jetzigen Mobilisierung deren 15 aufgestellt mit etwa 260 Bataillonen Infanterie, 9 Bataillonen Pioniere, 37 Eskadrons, 136 Feld-, 32 Gebirgs- und 29—30 Schwären Reiterbatterien. Die Zahlen können sich noch etwas gesteigert haben, aber nicht viel, denn die Verluste im Balkankrieges lassen bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 4,3 Millionen die Formationen neuer Verbände kaum zu. Die Verluste im Balkankrieges betragen 699 Offiziere, 52 015 Mann an Toten; 1731 Offiziere und 67 855 Mann an Verwundeten. Nach zuverlässigen Schätzungen beträgt aber dennoch die Zahl von Bulgarien aufgestellte Feldarmee 200 000 Gewehre, 280 Maschinengewehre, 4000 Meter und 500 Geschütze — mit Ersatz und Besatzungstruppen 360 000—400 000 Mann. Es sind dies 10 Prozent der Gesamtbevölkerung — ein ungeheures Verhältnis. Der Geist der bulgarischen Armee ist ein ganz vorzüglicher, durch hohe nationale Ideale in feurige Begeisterung veretzt. Die Mannschaften, fast durchnäht aus bäuerlichen Schichten entnommen, sind körperlich hart, anspruchslos, leicht zu leiten, ihre Tapferkeit im Angriff bewundernswert. Seit 1913 sind zwei Jahrgänge zu je 85 000 Rekruten der Armee zugeslossen. Die Verluste des Offizierskorps, das vorzüglich ist, sind annähernd ausgeglichen. Das bulgarische Heer ist zur Zeit in drei Armeen unter erprobten Führern geteilt. Die nördliche Gruppe im Donaugelände hat die Fällung mit den deutsch-österreichisch-ungarischen Infanteriestruppen bereits gewonnen, die mittlere steht nur noch zwei Tagesmärsche von der eigentlichen serbischen Hauptstadt Nisch und hat die Festung Birat umschlossen, dabei Bronja genommen und die südliche kämpft bei Strumica in der Nähe der Kampfzelle des Serbisch-Bulgarischen Krieges von 1885 — Slonica —. Dieser Name treibt jedem Bulgaren das Blut in die Wangen. Diese Kampfgruppe ist unterteilt, die Oberste Saloniki-Flotilla zu betreiben. Die Besetzung von Bronja hat ihr die Erreichung dieses Zieles wesentlich erleichtert. Die bisherige Festung der bulgarischen Armeen berechtigen zu den höchsten Hoffnungen.

Griechenland. Um die Heereskräfte dieses Staates sich dienstbar zu machen, haben die Ententemächte keine eigene Erniedrigung gescheut. Ihre Bestrebungen erinnerten an die Judengeld einer Hofenbevölkerung, die den ankommenden Reflüenden ihre Habseligkeit aus der Hand reißt und ihre Dienste

aufdrängt. Ihre Devise ist: „und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ Diese Devise ist nun neuerdings in eine ganz besondere Erscheinung getreten. Die Westmächte haben in Saloniki — also auf griechischem Gebiet — ein Expeditionskorps gelandet, das den Serben zur Hilfe kommen soll. Die schwere Verletzung neutralen Gebietes zieht die Rücksichtslosigkeit von Engländern und Franzosen wenig an. Der Prozeß Griechenlands verhält ungeduldi. Jetzt soll es sogar gezwungen werden, sich mit seiner gekannten Kriegsmacht an dem Zuge gegen Bulgarien und die Zentralmächte zu beteiligen. Ein widerwilliger Streiter laugt nicht viel. Als der große Kommandant Ferrondo Cortez in Mexiko landete, zwang er die Uferbevölkerung — die Mexikaner — mit härtester Strenge zur Heeresfolge gegen die Hauptstadt Mexiko. Wie schlecht ihm diese Brutalität bekommen ist, als er seinen Rückzug antreten mußte, lehrt die Geschichte. In wie weit die Ententemächte in der Lage sind, die griechische Armee mit Gewalt sich anzueignen, wird die nächste Zeit erweisen. Wie haben hier lediglich die Stärke dieser Armee angegeben. Griechenland hat durch den Bukarester Frieden eine wesentliche Vergrößerung erfahren. Von 66 700 Quadratkilometer mit 2 450 000 Einwohnern ist es auf 120 000 Quadratkilometer mit fünf Millionen Einwohnern gewachsen. Die Verdoppelung der Einwohnerzahl entspricht die Vermehrung und Ausgestaltung der Armee. Durch königliches Dekret vom 26. August 1913 wurde bestimmt: „Im Krieges gelangen sechs Armeekorps zur Aufstellung — Larissa, Athen, Janina, Saloniki, Seres, Kozani. Die Zahl der Divisionen wird auf 45 erhöht, die Zahl der Infanterieregimenter von 12 auf 33 (zu drei Bataillonen, die Schwärme (Jäger) verdoppeln sich. Der Stand der Kavallerie — sechs Regimenter — bleibt unverändert, die Feldartillerie steigt auf 39 Batterien, denen 12 Gebirgsbatterien angegliedert sind. Vier weitere Divisionen sollen aus Reiter- und Landwehrmännern gebildet werden. In türkischen Truppen verfügt jede Division über eine Pionierkompanie. Nach neuesten Nachrichten ist die Formation von Reserve-Divisionen aber unterblieben, dagegen bei der jetzigen Mobilisierung die Zahl der Felddivisionen auf 48 erhöht, die im ganzen aus 54 Infanterieregimenten, 12 Jägerbataillonen, 72 Feld-, 72 Gebirgs- und 15 Schwärenbatterien bestehen. Die Gesamtstärke der griechischen Armee wird danach die Zahl 350 000 Mann erreichen, Ersatz- und Besatzungstruppen nicht gerechnet. Zahlenmäßig ist sie somit annähernd gleich derjenigen von Bulgarien und Serbien. Ueber Geist und Disziplin, die in ihr walten, schreibt eine militärische Autorität:

„Die hellenische Armee hat in den Balkankriegen bewiesen, daß sie seit dem letzten griechisch-türkischen Krieges ernstlich gearbeitet und die von Seiten Europas in sie gestellten — allerdings nicht hochgepannten — Erwartungen übererfüllt hat. Die Truppen zeigen guten Geist. Das Soldatenmaterial ist ausdauernd und gesittet, das Offizierskorps arbeitsfreudig und opferwillig. Letzteres gilt von dem ganzen Volke. Das Ansehen der Nation für nationale Verteidigung ist hierfür ein Beweis.“

Rumänien kann wie Griechenland sagen: „Gott bewahre mich vor meinen Fremden. Mit meinen Feinden will ich schon allein fertig werden.“ Rußland hat an Rumänien das Ansehen gefehlt, den Durchmarsch russischer Truppen zum Angriff gegen Bulgarien zu gestatten. Rumänien hat seine Neutralität bisher zu wahren versucht. Dazu hat es die Kraft

### Im belagerten Przemyśl.

Ein weltbewegendes, folgenschweres Ereignis überlagert das andere im wachsenden dahinaufstrebenden Strom derer wilden Zeit. Wir leben in hoffnungsloser Spannung gewissermaßen nur von einer Rettung zur anderen. Ist es da zu verwundern, daß die Belagerung der galizischen Festung Przemyśl schon wie eine halb vergessene Episode des Weltkrieges hinter uns zu liegen scheint? Dankbar ist das Erscheinen eines Buches (zu begrüßen, das mit dramatischer Lebendigkeit die schweren Monate wieder vor uns aufleben läßt. Die Verfasserin gehört — nur soviel dürfen wir verraten — zu den besten Gesellschaftsbeschreibern der österreichisch-ungarischen Monarchie. Wir entnehmen diesen Blättern, die mitten im Herzen eines gewaltigen Lebens dem dröhnenden Lied der schweren Geschütze, das Tag und Nacht die einsame Festung umbrandete“ geschrieben sind, mit Genehmigung des Verlags die nachstehenden Aufzeichnungen:

Przemyśl, den 15. November 1914, am 9. Tag der Belagerung.

Seit dem Sturm auf die Magiera haben wir in unserem Spital einen russischen Hauptmann liegen. Er hat einen schweren Schlag durch Hals und Wange und konnte längere Zeit nicht sprechen.

Neben ihm liegt ein österreichischer Leutnant,

den man mit demselben Transport ebenfalls von der Magiera brachte. Er hat merkwürdigerweise fast dieselbe Verwundung wie der russische Hauptmann.

Andere verwundeten Offiziere sind gut und warm zu dem Hüften, und einem von ihnen fiel ein, dem russischen Hauptmann Obst zu schicken. Doch war derselbe noch nicht weit genug, um brechen oder offen zu können. Er schickte daher das Obst wieder zurück und legte folgenden, mühsam mit Bleistift gekritzeltten Zettel dazu:

Aber Kamerad! Sei Dank für Mitleid und Güte. Wir nicht nügen, Ihre Wunde nicht offen können, erst bis mir gesund. Viel Dank und Gruß.

Dem russischen Hauptmann R. R.

Einige Wochen später waren der russische Hauptmann und der österreichische Leutnant, auf dem Wege der Besserung. Wie sie wieder brechen konnten, begannen sie ihre Kriegserlebnisse auszutauschen. Da kamen vor allem die letzten Kämpfe auf der Magiera zur Sprache, wo beide verwundet worden. Und da stellten die beiden ein allgemeines Uebersehen fest, daß gerade sie sich während der letzten Tage des Geschicks unmittelbar gegenüber gestanden, sich von Stellung zu Stellung gefolgt waren und sich immer wieder von neuem wütend ineinander verhasst hatten.

Auf beiden Seiten war der Kampf unter größten Verlusten, mit starker Ausdauer und Tapferkeit geführt worden, bis der Hauptmann und der Leutnant verwundet fielen.

Man fanden sie sich bei nebeneinander wieder. Es ging ein nachdenklicher Zug über beide Gesichter. Beide schwiegen eine ganze Weile.

Dann richtete sich der österreichische Leutnant ein wenig im Bett auf und richtete dem Russen die Hand hinüber:

„Hier endet jeder Kampf. Machen wir unseren Frieden, Kapitän!“

„Was für sonderbare und herzerquickende Spiele des Schicksals sieht man täglich hier mit an.“

Eines Tages brachte man ein Horned-Offizier ins Spital. Durch jedes Bein einen Schuß, zwei Streifschüsse am Kopf. Er war zusammengebrochen und als tot liegen geblieben. Man hatte ihm seine Papiere abgenommen und ihn beim Regiment als „gefallen“ gemeldet.

In der Nacht kam er zu sich und fand sich allein, auf offenem Feld im wütenden Kreuzfeuer russischer und österreichischer Schrapnells und Granaten. Niemand hörte ihn rufen, seine Bedienung weit und breit, zu der er sich hätte schreien können. Wie die Schrapnells über ihn hinpflüßten, sah Boden rings um ihn herum, griff er nach der Offizierskappe, die neben ihm lag, begann feierhaft Erde aufzuwühlen. Die Kugel blutete ihm, er raffte die Erde mit der Wulst zusammen und es gelang ihm, sich wenigstens teilweise einzugraben. Ein paar Augenblicke später schlug eine Granate in nächster Nähe von ihm ein, daß das Erdreich, das er um sich angehäuft hatte, davonstob.

Dann liegt er wieder stundenlang, verliert ab und zu vor Schwäche das Bewußtsein. Endlich, am Morgen, findet ihn einer anderer Leute. Der Mann will den Offizier aufnehmen, zu anderen nächsten Schützengruben tragen. Der Leutnant ist zu schwer, der Soldat kann's nicht leisten und ruft einen zweiten. Sie nehmen den Leutnant

in die Mitte, machen 20 Schritte mit ihm an der Linie entgegen. Da beginnen wieder die Augen der Russen zu blitzen. In die Brust getroffen stürzt der Soldat, der ihn gefunden, neben dem Leutnant zusammen.

Der zweite läuft am Hüfte.

Und wieder beginnt das furchterliche das einsame Warten, während rings die Kugeln einschlagen. Ewigkeiten dünkt es dem Verwundeten.

Dann kommen zwei auf ihn zu, der eine nimmt ihn unter den Armen, der zweite bei den Beinen. Sie schleppen ihn weiter, festig stotternd über die Schollen der Felder. So geht es ein paar Minuten. Granaten wühlen sich umher von ihnen in den Boden. Schrapnells streuen ihren Todesengel.

Eine vereinzelte Mäusenflugel singt über dem vorderen Mann, der den Leutnant trägt, bricht lautlos in die Erde. Dann fällt er erst Gesicht, in die Stirn getroffen.

Der Verwundete ist allein mit dem Toten. Und wieder beginnt das furchterliche, das einsame Warten, während rings die Kugeln einschlagen. Ewigkeiten dünkt es dem Leutnant — unerträglich.

Ein herrenloses Pferd kommt an dem Verwundeten vorbei. Die Kugel schlägt an Boden. Der Leutnant greift nach ihm, laßt das Pferd. Es wehrt den Kopf nach ihm und bleibt stehen. Mit letzter Kraft erhebt er den Kopf, richtet sich auf, stützt sich mit der linken Hand auf den Säbel. So schließt er sich weiter, unserer Front zu, Schritt um Schritt, mit zusammengeklammerten Händen. Von Zeit zu Zeit überfällt ihn eine jähe Schwäche, daß er



und die Mittel, denn seine Armees besitzt eine achtunggebietende Stärke. Im Frieden von Bulgarien hat es zwar nur einen Gebietszuwachs von 250-300 000 Einwohnern erfahren, so daß seine Bevölkerungsziffer die alte Million annähernd erreicht, es ist aber angesichts seiner gefährlichen geographischen Lage doch veranlaßt gewesen, seine Armees zu vermehren. Die Friedensstärke wird zwar geheim gehalten und selbst im Parlament nicht mehr besprochen, doch weiß man, daß sie 1912 5400 Offiziere und 92 500 Mann betrug. Im Kriegsfall stellt die rumänische Armees 8-6 Armeekorps auf mit einer Gesamtstärke von mindestens 300 000 Mann Kombattanten in erster Linie. Die zwanzig Jahrgänge Reserve und Landwehr würden ohne Schwierigkeit diese Zahl auf 500 000 anzuheben lassen können. Hierzu würden noch treten 40 Miliz-Bataillone und Gefechtsgruppen und weitere noch mögliche Landwehrformationen. Durch das neue Wehrgesetz, welches die Gesamtstärke um zwei Jahre verlängert, wird die Anspannung der Reservestärke um noch 100 000 Mann erhöht. Die nächsten Jahresberichte schreiben: „Ein weitverzweigtes Bahnetz ist, ermöglicht eine sehr rasche Mobilisierung... Das Rumänien auf beiden Seiten der Grenze von mächtigen Zitron- und Flugbarrieren, auf dem West von einem Gebirgswall, umschlossen ist, erleidet den Schutz der Mobilisierung bedenkend. Die Reservierungen sind für diese, soweit sie die Dodeubtscha angehen, von großer Bedeutung.“ Die Kriegsgliederung der einzelnen Armeekorps lehnt sich durchaus an das deutsche Muster an. Es erübrigt sich daher, die Einzelheiten über die Gliederung der tatsächlichen Unterverbände zu geben. Aus dem Vorstehenden dürfte ersehen, daß die rumänische Armees in dem jetzigen Kriegsläuf ein ganz gewaltiger Nachschubfaktor ist, den nicht auf gegnerischer Seite zu wissen eine verhängliche Befriedigung auslöst. Auf dem jetzigen ferbischen Kriegsläufplan sind — wenn man den französisch-englischen Angriff mit in Betracht zieht — bereits anderthalb Millionen Männer im Kampf. Wöchten Griechenland und Rumänien diesem fern Weiden, dann würde er sich wohl bald ausdehnt haben.

### Die Gefinnung der Deutsch-Schweizer und die Neue Zürcher Zeitung.

In Verfolg unserer Auseinandersetzungen mit der „Neuen Zürcher Zeitung“ geht uns noch die folgende Einwendung aus der Schweiz zu, die uns betrifft, wie lebhaften Widerhall die angeregte Frage bei den deutschgesinnten Schweizern gefunden hat: Gestatten Sie einem Schweizer, Bezug nehmend auf die Auseinandersetzungen zwischen einzelnen deutschen Presseorganen und der „Neuen Zürcher Zeitung“, ein paar freundnachbarliche Gedanken auszusprechen. Es ist bekanntlich, in der letzten Zeit eine gewisse Geringschätzung in der Stimmung Süddeutschlands gegenüber der deutschen Schweiz wahrzunehmen zu müssen. Wer unsere Verhältnisse gründlich kennt, muß gerührt sein konstatieren, daß die Masse der deutschschweizerischen Bevölkerung — bei aller Torheit und lokal erfüllten staatlichen Neutralität — durch und durch die deutsche Seite freundlich gegenübersteht. Kein menschliche, auf kulturellen Standen beruhende Symbiosen kann man nicht auslösen. Willigerweise kann man dies auch von den Süddeutschen nicht verlangen, sofern nicht eine in ihrem Temperament begründete Ueberbörderung stattfindet. Die Presse, vor allem die führende, bildet naturgemäß einen Maßstab für Gefinnung und Haltung eines Volkes. Man kann es dem aufmerksamen deutschen Leser nicht entgehen, daß man sich über die wertlosen meisten deutschschweizerischen Blätter bei all ihrer Neutralität nicht zu beklagen hat. Wenn ver ein

zeit ein führendes Organ gelegentlich entscheidend unfreundlich wirkende Beiträge aufnimmt aus allerlei Redaktionsbüros, so dürfen daraus keine allgemeinen Schlussfolgerungen gezogen werden. Das Volk — es sei nochmals betont — steht auf einem andern Standpunkt. Wäge man darum im Reiche draußen die Stimmung der deutschen Schweiz nicht ungerecht beurteilen. Dies wünscht in wahrer Neutralität und in gut freundnachbarlicher Gefinnung Ein Schweizer.

Wir sind mit dem Eintender nur darin nicht einverstanden, daß er die unfreundlichen Beiträge der „Neuen Zürcher Zeitung“ vereinzelt nennt; sie überwiegen nach der gesamten Beobachtung aller deutschen Politiker, die der Frage der Neutralität der Schweiz ernsteste Aufmerksamkeit schenken. Als ein fernes Beispiel für das unerhörte Maß unfreundlicher, ja feindseliger Gefinnung gegen Deutschland, das in den Spalten dieses deutschgeschriebenen Blattes bereitwillig Raum findet, möchten wir bei dieser Gelegenheit noch einen als Korrespondenz bezeichneten Artikel über die großen Balkan-Richtlinien anführen (22. Oktober Nr. 1412). Der Bierverband kann in seinen Äußerungen Balkanlinien keine bessere Unterstützung finden als durch diesen Artikel der „deutschen“ und „neutralen“ „Neuen Zürcher Zeitung“. Den Frieden wird klar gemacht, daß Österreich-Ungarn nach Serbien hindränge, der einzige, der das klar eingesehen und sich dagegen aufgelehnt hat, ist der Volksvertreter Benjeslos. Den König wird des Verrates an griechischen Lebensinteressen beschuldigt wie Österreich-Ungarn der Eroberungsabsichten am Balkan. Österreich-Ungarn würde seinen angeblichen Drang nach Salonik nicht befriedigen können, ohne im Besitz des Bogen nach Salonik zu sein. Dieser führt durch Mazedonien, das die Bulgaren lieben durch das Blut ihrer Söhne zurückzugewinnen suchen. Die Mächte Bulgarien gegen die Mittelmächte misstrauisch zu machen, ist also klar. Das Ständeregister der Mittelmächte ist damit nicht erschöpft; es sprengen den Balkanbund, weil er ihre Hoffnungen nach dem Orient unterband. Erzherzog Franz Ferdinand war es, der den Bulgarenkönig dazu brachte, das Schwert gegen Serbien zu ziehen. Bulgarien mußte bluten und Österreich triumphierte. Den Weltkrieg haben natürlich Deutschland und Österreich-Ungarn hervorgerufen. Als die Zwietracht gelöst war, erschien Franz Ferdinand „an dem den Serben heiligsten Orte mit Prunk in dem von ihnen als Erbe betrachteten Sarajewo“. Als — die österreichische Politik hat Serbien herausgefordert, die Mordtat von Sarajewo wird mitten in eine möglichst milde Beleuchtung gerückt. Von der die Habsburger Monarchie in ihrem Bestande bedrohenden großserbischen Agitation fällt natürlich kein Wort. „Gerade zuvor hatte Deutschland die Auflehnung erregende Willkür für Kriegserklärungen erhoben und herbeigeführt.“ Dieser Satz ist so gefügt, daß Deutschland als der Kriegstreiber erscheinen soll; das die Willkür nur die Antwort auf die immer unterhaltener hervorretenden Auflehnungspläne Englands und Russlands im nahen Osten war, davon kein Wort. Bulgarien wird dann als willkürliches Werkzeug der Mittelmächte hingestellt, nachdem es sich durch diese einmal in den Gegensatz gegen Serbien hatte drängen lassen. „Das raschschwebende offizielle Bulgarien war,

tropfen der Staat Rußland seine Befreiung von türkischer Joche verdankte, nun leicht für Österreichs und Deutschlands Sache zu gewinnen.“ Nichts werden Bulgarien und Orientland daran erinnern, daß sie nur Mittel zum Zweck des Vormarsches von Berlin und Wien nach Bagdad sind. Dann wird Rumänien bedauert, das nun zwischen Sammer und Knosch sei. „Übrigens ganz ähnlich wie Holland“, verfährt der Artikel nicht linguistisch, um auch einen nördlichen Neutralen in diese allgemeine Stimmungsmache gegen Deutschland und Österreich-Ungarn hineinzuziehen. Aber dann kommt England an die Reihe, es bekommt nur einen Satz, aber dieser wird jenseits des Kanals sicher nicht als eine Unfreundlichkeit empfunden werden: „England vor allem muß, will es nicht seine Macht einbüßen, diesem Vordringen heute den Riegel stehen, koste es, was es wolle; sonst wird es später kaum mehr dazu fähig sein.“

Wir verzeihen darauf, diese schiefen und gebärgige Darlegung der Richtlinien und Ziele der Orientpolitik der Mittelmächte im einzelnen zu widerlegen, denn Jred ja ganz klar in der Aufhebung der Balkanstaaten liegt, wir begnügen uns festzustellen, daß dieser Artikel, der nach der Versicherung des Verfassers losgelöst von jeglicher Tendenz und Verdröhung die Angelegenheiten des Weltkrieges hervorhebt — womit also der deutschen Auffassung der Kriegsführung Irreführung und Verdröhung unterstellt wird — daß dieser Artikel Raum gefunden hat in der deutschgeschriebenen und neutralen „Neuen Zürcher Zeitung“.

### Achter Badischer Handwerker-Genossenschaftstag.

Im Karlsruher, 25. Okt. Unter starker Beteiligung fand gestern vormittag im großen Rathsaal der 8. Badische Handwerker-Genossenschaftstag statt. Eine Reihe von Reden und Kooperationen hatten hierzu Beitretet entand. Die Genossenschaftler waren durch zahlreiche Delegierte vertreten. Erster Vorsitzender des Verbandes Badischer Handwerker-Genossenschaften, Valermeister Karwig, Karlsruhe, hielt die Eröffnungsanrede, in der u. a. betont, daß die Handwerker-Genossenschaften die Feuerprobe bestanden hätten. Vor dem Kriege bestanden 72 Genossenschaften, davon gehörten ihm jetzt noch 70 lebensfähige Genossenschaften an.

Nach weiterer Begrüßungsansprache, darunter Namens der Großherzog. Regierung seitens des Geh. Oberregierungsrats Dr. Schneider, sprach über das „gewerbliche Genossenschaftswesen in der Kriegszeit“ und seine zukünftige Aufgabe Verbandssekretär Vohr, Karlsruhe. Er gab zunächst einen zahlenmäßigen Ueberblick über das Genossenschaftswesen in Deutschland. Danach arbeiteten die deutschen Genossenschaften mit einem Kapital von 723 Millionen, darunter waren 234,6 Millionen eigenes Geld. Die 26 000 Genossenschaften im Deutschen Reich legten ein Kapital von 35 Milliarden an. Während des Krieges haben die Kreditgenossenschaften ihre Schuldigkeit getan, sie werden auch ihre Schuligkeit tun, wenn bei dem Einlegen der Forderungen sich ein Geldbedarf geltend machen wird. Den Kassensummen darf man ebenfalls das Zeugnis ausstellen, daß sie bei der Lebensmittelversorgung ihre Arbeit geleistet haben. In Karlsruhe hat sich eine Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhandler zusammengetan, um die Kolonialwarenhandler den Warenhändlern gegenüber konkurrenzfähig zu machen. Das landliche Genossenschaftswesen hat sich günstig entwickelt, es erlebt goldene Zeiten, die ihm und der Landwirtschaft zu nützen sind, wenn man weiß, was die Judenangehörigen und namentlich auch die Bauernfrauen geleistet haben. Von den 70 Genossenschaften, die gegenwärtig bestehen, haben 62 Genossenschaften ihre Berichte abgeliefert. Der Reingewinn ist auf

266 977 Mk. gestiegen, gegenüber 252 502 im Vorjahre. Als Zukunftsaufgabe bezeichnet der Verbandssekretär die intensive Durchführung der Organisation des Handwerks, namentlich auch bezüglich des Versicherungswesens für das Handwerk. Hier taugen aber keine Versicherungsgenossenschaften nicht, weil sie nicht immer zu liefern haben werden. Die Versicherungsgenossenschaften müssen an andere Genossenschaften angegliedert werden, als Versicherungsgenossenschaften. Ferner muß eine Genossenschaft geschaffen werden, als solche ist der Handwerker-Genossenschaftsverband zu betrachten zu werden.

Hauptmann Koch-Karlsruhe, der Vertreter des Kriegsbefreiungsausschusses, gab Aufschluß darüber, daß die Verleeranten für die Verleerungsausschüsse von den Armen bezahlten Stützungen 76 Prozent an den Arbeiter abzuführen haben. Die Verleerungsausschüsse sind den Anträgen des Verbandssekretärs Vohr zu und beauftragte den Vorstand, die vorbereitenden Arbeiten zu betreiben.

Handwerkskammerpräsident Alfred Bauer-Freiburg berichtete über „Die Sekretär- und Revisionsfrage im Verbands Badischer Handwerker-Genossenschaften“ und beantragte, das Amt des Verbandssekretärs Herrn Hermann Vohr-Karlsruhe aus neue zu übertragen. Die Verleerungsausschüsse sind dem Antrag einstimmig an.

Ueber die „Bauernschulden“ bei seinen Reden referierte Verbandssekretär O. Günther. Ueber Bauernschulden für Genossenschaften sprach Handwerkskammer-Syndikus Bauer-Mannheim. Er verlangte die Einrichtung von genossenschaftlichen Kassen nach dem Kriege und beantragte die Bildung einer Kommission zur Weiterbehandlung der Frage. Der Antrag wurde angenommen.

Der Vorschlag des Verbandes für 1916 wurde angenommen. Der Mindestsatz der Umlage wurde auf 5 Mk., der Höchstsatz auf 100 Mk. festgesetzt.

Ueber die Einwirkung des Krieges auf die verschiedenen Arten der Handwerker-Genossenschaften sprachen Bürgermeister Kraft-Herrschried, Segener-Forsheim, Schneider-Freiburg, Schöcklin-Mannheim, Bieber-Ramstein, Weid-Karlsruhe, Sahnner-Mannheim, Weiland-Karlsruhe, Siedel-Mannheim, Dr. Karlows-Karlsruhe, Hartinger-Karlsruhe, Ebel-Karlsruhe. Als Ort der nächsten Generalversammlung wurde H. Bad. Greife Konstantz gewählt.

### Vorlagen des Stadtrats an den Bürgerausschuß

für dessen am Dienstag, 9. November, nachmittags 4 Uhr, stattfindende Sitzung.

(Schluß.)

Zusatz zur Ingenieurschule. 1. Stadtratsbeschluß vom 15. Juli 1915: Der Ingenieurschule wird für das Jahr 1915 ein außerordentlicher Betriebszuschuß von 30 000 Mk. aus den Mitteln der Kriegsanleihe bewilligt. 2. Der Bürgerausschuß wird um Zustimmung zu diesem Beschlusse gebeten.

Begründung: Die den Herren Direktoren Dr. Wittfack und Dr. Koch gehörige und von ihnen geleitete Ingenieurschule ist wegen ihrer großen Bedeutung für die Stadt Mannheim seit ihrer Verlegung von Jweilbrücken nach Mannheim (1. September 1896) von der Stadigemeinde unterstützt worden. Zur Zeit besteht die Unterstützung in der Ueberlassung des Schulgebäudes N. 6. 1 und in einem Zuschuß von 3000 Mk. jährlich zum Betriebe eines Maschinenlaboratoriums. Die Ingenieurschule ist eine höhere Lehranstalt für die Studiengänge Maschinenbau, Elektrotechnik, Luftfahrt und Gießereiwesen. Sie verfolgt den Zweck, ihre Besucher für die moderne Fabrikarbeit vorzubereiten und ihnen eine in sich abgerundete, sachwissenschaftliche Ausbildung in den genannten Gebieten zu geben. Die Schule dient demgemäß zur Ausbildung von Ingenieuren, Konstrukteuren, Betriebsleitern und technischen Beamten für Büro und Betrieb. Durch die Einberufung zum Heere ist die Schülerzahl von 332 im Sommerhalbjahr 1914 auf 118 im Winterhalbjahr 1914/15 und 91 im Sommerhalbjahr 1915 gesunken. Da die Ein-

lammenzubrechen meint. Eklatanter Schweiz übersteht ihn. Er muß weiter — er muß die Augen schließen.

Das Pferd bleibt stehen, rührt sich nicht vom Fleck, der Reutnant ruft es, socht es, es tut keinen Schritt vorwärts.

Dann wieder es, geht um den Verwundeten herum und bleibt dicht an seiner andern Seite. Wieder sagt er den Halfter, trägt sich mit der anderen Hand auf den Säbel und es geht weiter.

Ein Schrapnell reißt den Boden auf, kreuzt seine Schlitze. Das Pferd, das den Reutnant mit seinem Körper bedeckt, stürzt zu Tode getroffen.

Wie ihn die Stanz verlassen, läßt der Reutnant Reutenen um sich. Man bettet ihn auf eine Tragbohrer, trägt ihn fort.

### Erstes Konzert des Heidelberger Bachvereins.

(Robert Franz-Jubiläumfeier.) Man muß es Herrn Professor Wolfram nachsagen, daß er seine Programme sehr interessant und nach musikalisch-historischen Gesichtspunkten anzustellen versteht. Das geführte 1. Konzert der Konzertsreihe im dritten Jahressemester war als Jubiläumfeier für Robert Franz gedacht, dem als Wortführer immerhin eine gewisse Bedeutung zukommt. Franz, geb. am 24. Juni in Halle a. S., wurde einst bei Erscheinen seines Opus 1 von seinen mitlebenden Weibern in einer Weise gefeiert wie selten einer. Als Franz Richard Wagner in Jürich besuchte, zeigte ihm dieser seinen Notenstanz mit den Worten: „Das ist alles, was ich

an Musikwerken besitze.“ „Es lauden da“, erzählt Franz, „Woh, Beethoven und — meine Vieder.“ Wie Vitz, Schumann und andere Großen über seinen Vorleser gebacht, haben gaben die auf dem Programme bezeichneten Ausprüche bereiten Beweis. Wenn trotzdem von den 400 Wiedern, die Franz der Nachwelt hinterließ, verhältnismäßig außerordentlich wenige in unsere Konzerts- und Lebensenden erschallen, so ist dies teilweise auf eine gewisse Beschränkung zurückzuführen, auf eine Sache nach Effekten, die sich in den letzten Jahren geltend machte und die höfentlich nach dem Weltkrieg vermindert wird. Weht man doch auch an den brüchigen Niederschlagungen eines Peter Cornelius nicht adels vorüber.

Andereffels darf man bei aller Anerkennung der intimen Reize Franzischer Vieder auch ihre Schwächen nicht übersehen. In dieser Hinsicht trifft vielleicht Schumann den Nagel auf den Kopf, wenn er zum Schluß einer Besprechung Franzischer Vieder sagt: „Erzölde in kleinen Versen führen leicht zur Einförmigkeit, zur Manier.“ Schätze sich der junge Künstler dagegen durch Erreichen neuer Kunstformen, verstände er, sein reiches Innere auch anders auszudrücken, als durch die Stimme.“ Und wenn Franz von seinen Wiedern selbst meint: „Mein Opus 1 halte ich nicht besser und nicht schöner als mein Opus 22“, so beurteilt er damit in gewisser Hinsicht sein häßliches Schaffen.

Nicht das geringste Verdienst erwarb sich Franz durch seine schmalen, hübschen Bearbeitungen Bachscher und Händelcher Werke. Es ist nur an Bachs „Matthäuspassion“ und Händels „Messias“ erinnert, deren

Wiederbearbeitungen bis in unsere Tage zumeist das R. Franz'sche Vorbild zugeandt liegt.

Das Programm des geführten 1. Bachkonzerts hatte aus der reichen Zahl Franz'scher Niederschöpfungen eine geschmackvolle Wahl getroffen, und in Frau Rodstein-Witz und Seldberg fanden dieselben eine Interpretin, welche die ganze Romantik dieser Vieder aus schönste zu erschließen verstand. Die in der Schule Stockhausens wohlgebildete Stimme ist für den Bedarf völlig ausreichend. Und Intelligenz und Geschmack erglänzte auch diesmal seine Erfolge, die sich in einigen Wiedern, wie der auch von Schumann vertonten „Totenschläme“, dem himmelshohen „Sonntag“, „Kaffee Vieder“, dem für Franzens an Schumann zugeordnete Romanze „Waldes“ — welches für mich eine der schönsten Gaben des Abends bedeutete — „Genung“ und der sanglich bestellenden „Widmung“ zu besonderer Wirkung verließen. Wie diese Uebänge verhand Frau Rodstein-Witz, von ihrem Begleiter, Prof. Wolfram, am neuen Weidstein-Bügel meisterlich unterstützt, mit feinsten Akzenten zu illustrieren.

In den Rahmen des Abendabends hätten sich nichtso die blauschönen Gaben Wolframs. Er trat zunächst die seltene Englische Suite Nr. 3, eines der vorzüglichsten Meisterstücke Wolframer Meisterkunst. Wolfram kennt einen Weg wie selten einer und verhand die Schöneheiten der einzelnen Sätze, von denen die Gdur-Tonart der 2. Gavotte mit dem Charakter der übrigen Sätze überaus reichvoll kontrastiert, zu lebendigen Bildern zu bringen.

Von seinen übrigen Darbietungen seien Vitz's Klavierübertragungen Franz'scher Vieder und

die Gaben der Franz wessensverwandten Romanzistischer Schumann („Albambblatt“) und Schubert „Andante sostenuto“ aus der Adur-Modierfonate) hervorgehoben.

Die dichteste Aula des „Neuen Kollegienhauses“ und der herrliche Beifall waren sprechende Beweise für den würdigen Verlauf der Robert Franz-Jubiläumfeier.

F. Maack.

### Druckfehlerberichtigung.

In der Besprechung der geistigen Bühnenentwicklung (Die Ehre) im heutigen Mittagsblatt findet sich ein Druckfehler, der leider den Sinn des Satzes in sein Gegenteil verkehrt. Von der Darstellung des Herrn Schlettens muß es heißen, daß er „ein sehr nettes Bildchen“, nicht „sehr mattes“ gab.

### Ausstellung für künstlerische Modedentwürfe und Modearbeit, Mannheim.

Programm: Mittwoch, den 27. Oktober, nachmittags 4 Uhr: Führung in der Ausstellung.

### Neuerwerbungen.

Ludwig Haber „Das große Polizisten“ für nichtmüdegen Räuber mit Gedichten über Klavierbegleitung. Op. 88. Das merkwürdige Gedicht von Klavier und Hand durch unsere einheimischen Komponisten eine sehr ansprechende Vertonung. Die Musik schließt sich der Dichtung aufs eng-



nahmen im wesentlichen von dem Schulgeld abhängen, eine Erhöhung des Schulgeldes im Betrage von 200 Mark jährlich aber zur Zeit ausgesetzten erachtet, erleidet die Schule durch den großen Rückgang der Schülerzahl so erhebliche finanzielle Verluste, daß sich die Direktion gezwungen sah, mit der Eingabe an den Stadtrat vom 27. Mai 1915 um einen außerordentlichen Betriebszuschuß für das Jahr 1915 in Höhe von 20 000 M. nachzusuchen. Außerdem wird mit der Eingabe um eine Verlängerung des noch bis 1. April 1922 laufenden Ingenieurschulvertrages auf weitere 10 Jahre gebeten.

Folgt dem Krieges erlab sich im Winterhalbjahr 1914/15 ein Verlust von 19 000 M., zu dem im Sommerhalbjahr 1915 und Winterhalbjahr 1915/16 weitere Verluste mit je 23 000 M. hinzukommen werden. Trotz dieser Verluste ist die Direktion in anerkannter Weise entschlossen, den Unterrichtsbetrieb während des Krieges aufrecht zu erhalten. Die Schule wird namentlich auch nach dem Kriege für die Ausbildung von technischen Beamten von großer Bedeutung sein. Eine zeitweilige Schließung wäre für die spätere Fortentwicklung der Anstalt jedenfalls nachteilig. Die Frage der Verlängerung des noch bis 1. April 1922 laufenden Ingenieurschulvertrages wird nach Beendigung des Krieges in Erwägung gezogen werden.

**Erstellung eines Wasserbehälters im Wasserwerk Käfersäferwald.**

1. Stadtratsbeschluss vom 6. Mai und 30. September 1915: Für die Erstellung eines Wasserbehälters von 6 000 Kubikfuß im Wasserwerk Käfersäferwald wird aus Anlehensmitteln der Betrag von 10 000 M. mit einer Verzinsungssfrist von 10 Jahren bewilligt.

2. Der Bürgerausschuß wird um Zustimmung zu diesem Beschlusse gebeten.

Nach der Begründung ist die Anlage, die erst nach Kriegsende ausgeführt werden soll, für die Sicherstellung der Wasserversorgung der Bevölkerung unerlässlich.

**Einrichtung elektrischer Beleuchtung im Neubau der II. 2. Schule.**

1. Stadtratsbeschluss vom 1. Juli 1915: Zur Grundrißplanung der Einrichtung elektrischer Beleuchtung im Neubau der II. 2. Schule werden aus dem Kostenvoranschlag vorgesehene 10 150 Mark weitere 4 500 M. aus Anlehensmitteln bewilligt.

2. Der Bürgerausschuß wird um seine Zustimmung hierzu gebeten.

**Erstellung einer Halle für die Kraftwagen der Desinfektionsanstalt.**

1. Stadtratsbeschluss vom 26. August und vom 27. Oktober 1915: Für die Kraftwagen der Desinfektionsanstalt ist eine dreieckige Halle auf dem Gelände des Krankenhausbauwerkes zu erstellen. Die Kosten mit 10 400 Mark sind auf Titel IX „Desinfektion“ des Kreisbudgets für den Krankenhausbau zu verrechnen, der um diesen Betrag erhöht wird.

2. Der Bürgerausschuß wird um Zustimmung zu diesem Beschlusse gebeten.

**Betriebsverweigerungen bei den Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerken.**

1. Stadtratsbeschluss vom 21. Oktober 1915: Für Beschaffung von Wassermessern werden 25 000 Mark, von Gasmessern 26 000 Mark, von Ringgasmessern (Automaten-)Einrichtungen 133 000 Mark, für Gasrohrverweigerungen 10 000 Mark, für Gaszuführungen 2 000 Mark, für elektrische Hochspannungsfabel 15 000 Mark, für Niederspannungsfabel 80 000 Mark, für Transformatorstationen 15 000 Mark, für Zähler 56 000 Mark bewilligt. Der erforderliche Gesamtbetrag von 689 000 M. ist vorläufigweise aus dem Erneuerungsfonds zu entnehmen und später aus Anleihen zu decken. Aus Wirtschaftsmitteln sind den Erneuerungsfonds von den Aufwendungen für Wasser-, Gas-, Ringgasmessern, Zähler jährlich 10 Prozent, für Kabel und Transformatorstationen jährlich 6 Prozent, für sonstige Aufwendungen jährlich 3 Prozent der Aufwendungen zuzuführen.

2. Der Bürgerausschuß wird um Zustimmung zu diesem Beschlusse gebeten.

**Kreditbewilligung für die Herstellung des Kleinbahneffekt.**

1. Stadtratsbeschluss vom 12. August 1915: Der vom Bürgerausschuß am 24. März 1910 für die Herstellung des Kleinbahneffekts aus Anlehensmitteln mit einer Verzinsungssfrist von 10 Jahren bewilligte Kredit von 77 600 M. wird um den Betrag von 10 554,49 M. erhöht.

2. Der Bürgerausschuß wird um Zustimmung zu diesem Beschlusse gebeten.

**Aufnahme einmündiger Stellen für die Volksschule in den Etatvoranschlag für die Jahre 1916 und 1917.**

1. Stadtratsbeschluss vom 16. April 1915: Zur Errichtung von 33 Hauptlehrstellen und 7 Nebenstellen ist geboten und langbar. Wir wünschen dem bei Johann Ande in Offenbach erschienenen Heft „Welches Heere muß die Welt retten?“ einen Artikel zu lesen, in dem es heißt: „Die Welt ist in Gefahr, aber nicht durch die Feinde, sondern durch die Feinde der Menschheit.“

**Büchertisch.**

Was die Weltrettung angeht, so ist die deutsche Kultur, ein Beitrag zur Selbstkenntnis des deutschen Volkes von Dr. Carl Fleischer, Professor an der Berliner Universität. Otto, ungef. 6 Bogen. Preis 24. —. Verlag von Heinrich Keller in Frankfurt a. M. Im jetzigen Weltkriege geht es den Kämpfern der Erde ein ebenso harter Krieg der Geister ein. In dieser Zeit ist es notwendig, sich über die Welt zu orientieren und die geistigen Grundlagen der Weltanschauung zu klären.

Heils-Hauslehrerinnenstellen an der hiesigen Volks- und Bürgererschule werden die erforderlichen Mittel in Höhe von 84 325 M. demnächst in den Etatvoranschlag für die Jahre 1916 und 1917 bewilligt.

2. Der Bürgerausschuß wird um Zustimmung zu diesem Beschlusse gebeten.

In der Begründung wird angeführt, daß die zu errichtenden neuen Stellen ausnahmslos, je nach Vermehrung der Klassen, Fortbildung neuer Schulhäuser und Vermehrung der Lehrkräfte überhaupt zur Besetzung kommen. Für das einzelne Jahr wird der Aufwand jeweils in den Etatvoranschlag eingestellt werden.

**Aus Stadt und Land.**

Mannheim, 26. Oktober 1915.

**Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet**

Landwehrmann Tambour Och. Breitenbacher von hier, Dreher bei der Firma Berg u. Co. weil er im November d. J. seinen Kompanieführer, den z. Zt. hier weilenden Herrn Hauptmann Brill, nachdem dieser schwer verwundet war, im heftigsten Kampf und Granatregen verbunden und nach rückwärts transportiert hatte. Breitenbacher steht bei den hiesigen 40ern und war selbst schwer verwundet. Er befindet sich gegenwärtig krank in einem hiesigen Lazarett.

Stad. med. Max Bohn, welcher vor kurzem zum Sanitäts-Risikobewerber befördert wurde. Er ist der Sohn des Zugmeisters Max Bohn in Heidelberg.

Der Verwaltungsratschef des hiesigen Grundbesitzes Wilhelm Hoffmeister, Risikobewerber beim Inf.-Brigadefstab der 70. Inf.-Division; schon früher hat er die badische silberne Verdienstmedaille erhalten.

**Personal-Veränderungen.**

**Ernennungen, Beförderungen u. Versetzungen im Bereiche des 14. Armeekorps.**

Es wurden befördert:

Zu Fähnrichen: die Unteroffiziere: von Schoenbeck im Leib-Reg. Nr. 109, Herr Weiss im Inf.-Reg. Nr. 112, Otto, Oswald im Inf.-Reg. Nr. 114, Albrecht, Eßig im Drag.-Reg. Nr. 24.

Zu Leutnants: von Bohn (Fähnrich) im Drag.-Reg. Nr. 24, jetzt in dessen Halb-Reg. Nr. 115, Inf.-Div.; die Offizierskandidaten: Dittlenhöfer (Mannheim), Inf.-Reg. Nr. 115, Friedrich (Forsheim), Leib-Reg.-Reg. Nr. 109; Waller (Freiburg), Langewisch (Heidelberg), Krieger (Karlsruhe), Kupfer, Schmidt, Weg (Mannheim), Gren.-Reg. Nr. 110; Lubwig (Freiburg), Inf.-Reg. Nr. 111; Funke, Kemfämmerer (Freiburg), Berger (Stadach), Inf.-Reg. Nr. 113; Kniesel (Freiburg), Dietz (Stadach), Inf.-Reg. Nr. 114; Schärer (Karlsruhe), Inf.-Reg. Nr. 117; Böcher (Lorsch), Bender (Offenburg), Reich (Forsheim), Inf.-Reg. Nr. 112, Guel (Mannheim), Landis, Inf.-Reg. Nr. 109; Knebel (Donauwörth), Landis, Inf.-Reg. Nr. 110, Cambenji, Guel (Karlsruhe), Reg.-F.-Bat. Nr. 55; Blum (Lorsch), Brig.-F.-Bat. Nr. 58; Rudolph (Offenburg), Brig.-F.-Bat. Nr. 54; Wipfinger (Mannheim), Jäger-Bat. Nr. 14.

Zu Oberleutnants: die Leutnants: Jäger d. Landis, Inf. 1. Aufz. Mannheim, jetzt im 2. Erf.-Bat. Inf.-Reg. Nr. 112; Klantenborn der Landis-Bat. 1. Aufz. (Lorsch), jetzt bei Hofmeisterwache in Freiburg; Schalein, a. D. (Mannheim), zuletzt im Inf.-Reg. Nr. 112, jetzt im 2. Landst.-Inf.-Bat. Ludwigs (14. 12).

Zu Hauptleutnants: die Oberleutnants: Knapp der Landis-Inf. 1. Aufz. (Karlsruhe), jetzt bei d. 1. Erf.-Bat. d. Inf.-Reg. Nr. 111; Simon d. Landis, a. D. (Freiburg), zuletzt d. Landwehr-Inf. 2. Aufz. (Lorsch), jetzt beim 2. Landst.-Inf.-Bat. Ludwigs (14. 24).

Zu Stabskapitänen: die Unteroffiziere: Schwiedler beim Landis-Inf.-Reg. Nr. 40; Berthold (Heidelberg) beim Inf.-Reg. Nr. 112; Reich (Stadach) beim Besatzungsamt Lorsch; Fiedler (Lorsch) bei der San.-Kompl. 1 d. 14. A.-B.; Horber (Freiburg) beim Komz.-Bat. 70; Stiegel (Mannheim) d. Inf.-Reg.-Bat. Nr. 19.

Zum Oberarzt: der Assistenzarzt: Dr. Knerobach (Karlsruhe) beim Feld-Laz. 1 des 14. Armeekorps.

Zum Stabsarzt: der Oberarzt: Dr. Wolf d. Ref. (Donauwörth) beim Ref.-Laz. Karlsruhe.

Zum Oberstabsarzt: der Stabsarzt: Dr. Herten (Stadach) beim Landst.-Inf.-Reg. Nr. 109.

Zur Verjüngung der Ersatzabteilungen entlassen: der Fähnrich Proml im Inf.-Reg. Nr. 112, sei beim 1. Erf.-Bat. d. Reg. Nr. 112.

\* **Militärische Auszeichnung.** Dem Einjährig-Freiwilligen Heinrich Schartz, im Kaiser-Regiment 24, wurde am 12. d. Mts. die große badische silberne Verdienstmedaille verliehen.

Der Kriegsausschuß für warme Unterkleidung, Berlin Reichshof, hat am 20. Oktober einen Vorschlag von 18 Wogen nach dem besten befördert, aus dessen Borräten vorwiegend bayerische und sächsische Truppen verzehrt werden sollen. Bei dem im Laufe des Monats November zur Abfertigung gelangenden Zügen nach dem Osten werden ebenfalls Truppen aller deutschen Kontingente berücksichtigt werden können. Der Kriegsausschuß hat in nächster Zeit vornehmlich Bedarf an warmen Unterjacken, gestrickten Wärmehosen, Halstüchern, Kopfbedeckungen und Handschuhen, für die wiederum Angebote aus allen Teilen des Reiches erwünscht sind.

Die Verjüngung unseres Heeres mit Heu und mit Stroh. Die Heuernte ist in diesem Jahre nicht überall so gut ausgefallen wie im vergangenen. Bei uns in Süddeutschland jedoch ist sowohl Heu, als auch Stroh in reichlichen Mengen geerntet worden, so daß neben dem für den eigenen Betrieb des Landwirts notwendigen Futter noch eine ansehnliche Menge für den Verkauf zur Verfügung steht. Dieses überschüssige Heu muß nun in allererster Linie unserem Heere zugeführt werden, da dessen Bedarf im Interesse der Vaterlandsverteidigung vor allem gedeckt werden muß. Ebenso wie der Bedarf an Heu, ist auch der Bedarf an Stroh zur Zeit bei der Heeresverwaltung ein großer. Es ist daher notwendig, daß auch hier die Landwirte das Möglichste tun, um dem Heere das erforderliche Stroh zuzuführen. Verkäufe von Stroh an die Heeresverwaltung vermittelt die Badische Landwirtschaftskammer.

Ausstellung für künstlerische Mode-Entwürfe, Mannheim. Herr Professor August Herberich (Vorsitzender des Elsaß-Lothringischen Kunstgewerbevereins, Vertrauensmann des Frankfurter Modereundes) wird Donnerstag, 28. Oktober abends halb 9 Uhr, einen Vortrag mit Lichtbildern halten über „Elsaß-Lothringische Textil-Industrie und Heimarbeit“. Der Vortrag findet in der Handelshochschule, Saal 16, statt. Da die Wechselbeziehungen und das Zusammenarbeiten von benachbarten Ländern in kommenden Friedenszeiten jedenfalls eine weitere Entwicklung nehmen werden, wird ein Heberich über die Arbeit in dem uns nabeliegenden Elsaß-Lothringen weitere Kreise interessieren. — Da die Teemittage in der Ausstellung so viel Beifall gefunden haben, hat sich die Ausstellungsleitung entschlossen, in der letzten Woche der Ausstellung, also vom 26. Oktober bis zum 31. Oktober, täglich solche Teemittage in der Ausstellung zu veranstalten.

**Polizeibericht**

vom 26. Oktober 1915.

Selbstmordversuch. Aus bis jetzt noch unbekannter Ursache trat in vergangener Nacht halb 12 Uhr eine 20 Jahre alte Kellerknechtin in ihrer Wohnung in der Jungbühlstraße in selbstmörderischer Absicht eine giftige Flüssigkeit. Die Lebensmittele wurde mit dem Sanitätskassens im allgemeine Kronenhaus überführt.

Zusammenstoß. Gestern Abend 5 1/2 Uhr erfolgte auf der Breitenstraße bei E. 1 ein Zusammenstoß zwischen einem Postwagen und einem Straßenbahnwagen der Linie 3 dadurch, daß der Führer des letzteren dem die Straße kreuzenden Fußweg in die Seite fuhr. Der Straßenbahnwagen wurde hierbei erheblich beschädigt; Personen wurden nicht verletzt.

Große Ausfärbungen. Gestern Abend 7 1/2 Uhr ein 34 Jahre alter led. Hausburche von Heberich d. Schenke zu Schaden kommen, indem er sich auf einem Straßenbahnwagen fahrend, weigerte, das Fahrgeld zu bezahlen und vom Schaffner abgesetzt werden mußte, den auf Ersuchen des letzteren gegen ihn einwirkenden Schaffmann griff er tödlich an und konnte nur mit Hilfe von Polizeipersonen auf die Polizeiwache des 6. Polizeidistrikts verbracht werden. Er wurde verhaftet.

**Legte Meldungen. Die Kriegsgewinnsteuer.**

[Berlin, 26. Okt. (Von u. Berl. Büro.)

Die „Frankfurter Zeitung“ kündigt unter Mitteilung zahlreicher Einzelheiten das Kommen einer Kriegsgewinnsteuer an. Wer sich daraufhin die Rede des Reichschatzsekretärs nochmal durchliest, wird finden, daß die meisten Angaben des Frankfurter Blattes schon in ihr enthalten sind. Nur in einem Stück haben die Dinge sich selber verändert. Als Herr Helfferich im Reichstage sprach, behandelte er die Kriegsgewinnsteuer wie andere Steuern auch, als Probleme, die erst bei Friedensbeginn angeht werden sollten. In der Beziehung ist nun doch wohl ein Wandel in seinen Auffassungen eingetreten. Jetzt scheint es so, als ob der Schatzsekretär entschlossen ist, unter keinen Umständen den Weg neuer Anleihen zu beschreiten, sondern statt dessen gleich lieber neue Steuern zu wählen und zwar sollen, wie die „Frankfurter Zeitung“ ganz richtig mitteilt, nicht nur die während des Krieges entstandenen Gewinne von der neuen Steuer erfasst werden, sondern der ganze Vermögenszuwachs während des Krieges. Es trifft auch zu, daß die Steuererläge ungemein hoch sein sollen. Voraussichtlich werden sie nach Friedensschluß noch weiter erhöht werden und Einkommenseinkünfte halten es nicht für unmöglich, daß dann die englischen Sätze — eine Kriegsgewinnsteuer von 50 Prozent — auch bei uns erreicht werden.

**Der Krieg am Balkan. Der serbische Bericht.**

Belgrad, 26. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht des serbischen Hauptquartiers über die Lage am 25. Oktober: Auf der Nordfront zogen sich die serbischen Truppen nach erbitterten Kämpfen auf die Linie des linken Rikavacko-Peliska-Dravitsa, rechts

Jasenikauer zurück. Andere Truppen zogen sich aus dem rechten Subotzinerseer und aus dem Turinseer zurück. Es gelang dem Feinde in der Nähe von Bilegrad auf bergschwimmendem Gebiet die Drina mit drei Bataillonen zu überschreiten. In der Nähe dieser Truppen wurden starke serbische Truppen festgestellt.

Östfront: Unter den harten Waffen des Feindes in der Richtung auf Knjazevac zogen sich die serbischen Truppen auf die Versteckungstelle der Stadt selbst zurück. Es gelang dem Feinde bei seinem Vormarsch gegen Knjazevac auf das linke Timokufer in der Nähe des Dorfes Deenovac überzugehen. In der Umgebung von Timok keine Veränderung. In der südlichen Morava warfen wir alle Angriffe des Feindes zurück.

**Der Bankrott des Dardanellen-Unternehmens.**

London, 26. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kriegsberichterstatter Revinfar, der von der Dardanellen zurückgekehrt ist, sagte in einem Vortrage, das Kriegsamt habe ihm nicht erlaubt, mitzuteilen, wo sich das Hauptquartier befände, damit es der Feind nicht erfahre, obwohl die feindlichen Flugzeuge täglich Bomben darauf abgeworfen hatten und manchmal auch erfolgreich. Revinfar stellt fest, daß die militärische Organisation der Franzosen die der Engländer übertroffen habe. Er sagte über den Mißerfolg der Landung in der Südlage: Eine Ursache hierzu war die Unfähigkeit des Staates, der Hauptfehler aber war, daß es frische Kruppen waren, die keine Kriegserfahrung hatten, das Land nicht kannten und Hitze und Durst nicht ertragen.

**Die französischen Berichte.**

Paris, 26. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom Montag Nachmittag: In der Champagne trugen unsere Truppen einen bedeutenden Erfolg davon. Der Feind behandelte vor seiner zweiten Stellung einen sehr stark angelegten Vorprung. Unsere Truppen nahmen das Schanzwerk La Courline. Das Schanzwerk umfaßt in einer Ausdehnung von etwa 1200 m drei oder vier Reihen Schützengraben, die durch unterirdische Gänge und Tunnel verbunden waren und die man für Verteidigungszwecke hergerichtet hatte. Trotz der Stärke des Befestigungssystems gelang es unseren Truppen nach starker Artillerievorbereitung in erbittertem Kampfe das Schanzwerk am Ende des Tages zu besetzen.

Der Feind, dessen Verluste ernst sind, ließ 200 Gefangene, die drei verbliebenen Regimenten angehören, in unserer Hand.

Auf den übrigen Fronten keine bedeutenden Aktionen.

Paris, 26. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom gestern Abend: Der Feind unternahm heute heftige Gegenangriffe auf der ganzen Front der Schanzwerke von La Courline. Wir blieben im Besitz der im Osten und Westen eroberten Stellungen. Es gelang den Deutschen nur im Zentrum einige Schützengrabensysteme wieder zu besetzen, wo der Kampf erbittert mit Handgranaten fortgesetzt wird. Von der übrigen Front ist nichts Wichtiges zu melden.

Belgischer Kriegshauptstab: Ruh auf der ganzen Front.

**Die amerikanische Note an England.**

[Berlin, 26. Okt. (Von unj. Berl. Bur.)

Aus Christiania wird der N. B. gemeldet: „Aktion Boston“ meldet aus London: Nach einer Washingtoner Meldung betont die amerikanische Note, in Sachen der britischen Blockade gegen Deutschland, daß die britische Blockade-Erklärung das Völkerrecht verletze und außerdem willkürlich sei, da die skandinavischen Länder auch weiter Waren nach Deutschland verschiffen können, während Amerika daran verhindert werde. Die Washingtoner Regierung bestreitet energisch, daß eine vergrößerte amerikanische Ausfuhr nach den neutralen Ländern den Beweis erbringe, daß die Waren nach Deutschland weitergingen. Auf alle Fälle verlangt die amerikanische Regierung für sich das Recht, Waren, die nicht Nahrungsmittel sind, nach Deutschland zu verschiffen zu können. Die Note verlangt außerdem nachdrücklich die Freiheit der Meere und redet eine energische Sprache.

**Verhaftung von Deutschen in Tsingtau.**

W. Köln, 26. Okt. (Fr.-Tel.) Laut der „Köln. Sig.“ berichtet der „Echo de Chine“, einer französischen Nachricht zufolge: Der Leiter des deutschen Hauses Sietas u. Plambach namens Augustus und seine vier Angehörigen in Tsingtau sind von der japanischen Behörde unter der Beschuldigung verhaftet worden, daß sie der deutschen Regierung Berichte über die gegenwärtige Lage in Tsingtau gesandt hätten. Den genannten Deutschen war der Aufenthalt in Tsingtau von der japanischen Behörde gestattet worden. Man sei der Ansicht, daß die Berichte, welche ihnen abzufangen gelang, Handelspionage darstellten. Sie habe Augustus aufgefordert, Tsingtau zu verlassen und seine Angehörigen verhaftet.







**GARBÁTY**  
**CIGARETTEN**

**TRUSTFREI**

**Auszug aus dem Standesamtsregister für den Stadtteil Mediaran.**

- Oktober** **Berkündet.**
6. Kranzenträger Christian Oberländer u. Maria Elisabeth Schild.
  9. Pfandbesitzer Joh. Geisermann u. Maria Rosa Buch.
  12. Stuhlbesitzer Joh. Peterli u. Maria Elisabeth Hauser.
  16. Formzer Joh. Hans u. Anna Ant. Franz Geboren.
  1. Ausläufer Louis Schelper u. E. Hugo.
  3. Gummihändler Alois Weich u. E. Karoline Berta.

6. Maschinenwart Fritz Weidner u. E. Emil Wilt.
4. Fabrikarbeiter Johann Peter Zellwiler u. E. Helmut Kuri.
6. Bildhauer August Stippel u. E. Maria.
7. Zimmermann Theodor Wilhelm u. E. Erica.
7. Dienstmädchen E. Erica.
7. Schneider Wilh. Kupper u. E. Fritz, Kath.
8. Gummihändler Franz Juchacz u. E. Franz Josef.
10. Selbstständige Friedr. Tauer u. E. Franz Josef.
10. Schm. Joh. Rud. Weyrauch u. E. Erica Kath.
1. Schneider Franz Wenz. Anapp u. E. Karl Wilt.
13. Fabrikarb. Al. Wuttler u. E. Helena Marg. Gekerkent.
3. Friedr. Cugenic, T. d. Fabrikarb. Fritz. Franz. 1. J. 3. M. 13. T.

**Der tolle Hasberg**

Original-Roman von G. Courth-Mahler.  
29) Fortsetzung.

Das es ein böswilliges Intriguenpiel war, gelang es sich selber nicht ein. Die Eifersucht hatte ihn jenseits von Gut und Böse gestellt. Er konnte Recht und Unrecht nicht mehr unterscheiden, oder wollte es wenigstens nicht. Und redete er sich ein, er tue das alles, um Regina vor Unglück zu bewahren.

Man und formlich verabredeten sich die beiden Herren voneinander. Hasberg sah Tonbern eine Welle nachdenklich nach. Denn würde er die Absicht.

Ich kann ihm nicht helfen. Jeder ist für sich selbst der nächste. Und eine Regina gibt man nicht freiwillig auf!

Er warf sich in einen Sessel und jag Reginas Brief wegnahm hervor. So oft hatte er ihn schon gelesen, aber er mochte es immer wieder tun. Und seine Lippen drückten sich auf die Stelle, wo ihr Name stand.

„Solweig — meine Solweig — verliere nur du den Glauben nicht an mich. Dein Glaube wird mich über mich selbst erheben, sagte er leise vor sich hin.“

Regina war, nachdem sie den Brief an Hasberg selbst zur Post gebracht, von einer nervösen Unruhe befallen worden. Nun der Brief abgeschrieben war, hätte sie ihn am liebsten wieder zurückgeholt.

Es hatte sie überhaupt eine große Ueberwindung gefordert, diesen Brief zu schreiben. Das Bekundnis ihrer Liebe hatte sie mit zitternden Händen niedergeschrieben. Und doch mochte sie, daß sie nicht anders hätte handeln können. Sie wollte Hasberg dadurch zur Wachsamkeit zwingen.

Durch ihr rätselhaftes Bekundnis wollte sie an alles Gute und Edle in Hasbergs Herzen appellieren. Wenn er der war, für den sie ihn trotz allem hielt, dann mochte er nach diesen Briefen offen und ehrlich vor sie treten und ihr sagen, warum er sich um sie bemerke. Das,

was in seinem Wesen ihr gegenüber nicht war, mochte von ihm abfallen. Nach diesem Briefe konnte er ihr nur wahr und ehrlich gegenüberstehen. Er durfte sich von ihrem Blut zur Wahrheit nicht beschämen lassen, mochte ihr mit gleicher Münze zahlen.

Aber das mochte ihm noch doch wieder eine ängstliche Stimme in ihrem Herzen:

„Wenn er nun doch anders ist, als du denkst? Wenn die andere recht hätten, die ihm Schlimmes zuzurufen?“

Es ist nicht möglich, daß er nun auf meine Liebe spekuliert, die du ihm so offen gezeigt? Vielleicht spielt er dir nun erst die Komödie vor? Wenn er sich nun leicht macht über dein Bekundnis, das du mit deinem Herzeblut geschrieben? Wenn er dich für eine verübte Räuberin hält, die ihn durch dies Bekundnis fesseln will?“

Dein und kalt wurde ihr bei diesen Gedanken. Sie erschrak und wünschte sehnlichst, den Brief nicht abgeschrieben zu haben.

Aber dann rang sie sich wieder zu ihrer Zuversicht durch. Sie klammerte sich an den Glauben, daß seines Wesens Kern gut und edel sein und daß er ihren Brief aufpassen würde, wie sie es wünschte. Ruhe und Rast fand sie nicht in der Not ihres Herzens.

Sie mochte nicht, was sie beginnen sollte, um die Zeit hinzubringen. Aus dem Hause mochte sie sich auch nicht, wenn sie auch nicht wollte, warum. Auf eine Antwort Hasbergs hoffte sie sobald nicht und doch sehnte sie eine solche herbei. Wenn er feindselig war, mochte er sagen, in welcher Stimmung sie sich befand und mochte ihr bald wenigstens ein Wort der Verabredung senden.

Aber sie hatte ihn ja selbst erbeten, sich alles in Ruhe zu überlegen. Ah, hätte sie ihn lieber gebeten, ihr sofort Antwort zu geben.

Aber dann wäre er unglücklicherweise gleich selbst gekommen! Der Gedanke, ihm heute schon gegenüberstehen zu müssen, sagte ihr das Blut in jeder Veit zum Bersten.

Er verbrachte sie ihre Zeit in qualvoller Unruhe und wußte nicht, was sie hoffen und fürchten sollte.

In diese qualvolle Unruhe hinein kam endlich Hasbergs Briefe. Regina ging ge-

**Statt besonderer Anzeige.**

Vergangene Nacht wurde mein lieber Gatte, Vater und Schwiegervater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

**Heinrich Brinkmann**

kgi. Waffenmeister a. D.

im 68. Lebensjahr von seinem schweren Leiden erlöst.  
Mannheim, Waldparkstr. 12, Erlurt, Halle, Mülheim-Ruhr, den 26. Oktober 1915.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 28. Oktober, nachmittags 4 1/2 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Mannheim statt.

2. Elisabeth Emma, T. d. Hfm. Arthur Wollkroten, 18 J. 4 M. 10 T.
  2. Eugen Richard, S. d. Reichshilfen Rikol. Karl Müller, 12 J. 3 M. 25 T.
  4. Gerwin Alfred, S. d. Fabrikarbeiters Johann Schmiedel, 9 J. 3 M. 15 T.
  4. Elisabeth Gertr. T. d. Selbstständigen Adam Schickler jun., 5 J. 2 M. 20 T.
  7. verb. Amalie Georg Wenz, 68 J. 6 M. 20 T.
  9. Antelope, T. d. Aemmerers Alois Engler, 3 M. 14 T.
  9. Margaretha, T. d. Weidenwärters Franz Sch. 1 J. 10 M. 7 T.
  10. Antoinette geb. Koffering, Wittw. v. Koffring, Karla Dautz, 61 J. 7 M. 15 T.
  11. Gertr. Karl, S. d. Bäckermeisters Karl Braun, 7 M. 10 T.
  14. Josef, S. d. Selbstständigen Josef Oberländer, 3 J. 9 M.
  15. verb. Bandwirt Joh. Roth 2., 62 J. 11 M.
  19. verb. Erbbaubauer u. Wirtsgemeinderat Phil. Hoff, 82 J. 3 M. 10 T.
  20. Barbara geb. Schmitt, Ehefr. d. Hfm. Karl Fr. Wagner, 87 J. 11 M. 20 T.
  21. led. Walter Karl Fritz. Reimer, 13 J. 10 M. 9 T.
- 1914 **Auf dem Felde der Ehre gefallen.**
13. 10. Reserveinfanterie Johann Peter Kirlein, lediger Eisenarbeiter, 26 J.
  1. 9. Btr. d. H. Karl Kießner, led. Hfm. 26 J. 1915
  2. 8. Infanterie Georg Fink, verb. Schloffer, 26 J.
  28. 8. Artillerie Kanonier Johann Oeth, led. Bauer, 18 J.
  - 26./27. 9. Kanonier Alois Alfons Adelman, led. Bauarbeiter, 20 J.
  2. 8. Landwehrmann David Müller 2., verb. Tagelöhner, 20 J.
  11. 8. Wajfeldorfer Btr. Joh. Gottl. Koch, led. Lehrer, 21 J.

**Klavierunterricht**  
**Trudo Traub, E. 4. 2**  
Vosschülerin  
Neuenheidung, die 2 Uhr

**Entlaufen**

**Dobbermann**  
Dobbin, Braun, auf dem Namen „Delina“ löst sich entlaufen. Der Hund wird gegenwärtig abzugeben. Best. Wehr, Gedenkheimstraße 71.

Den Helden für das Vaterland haben ferner aus dem Kreis unserer Mitarbeiter erlitten:

- Grimmer, Heinnr.**  
Betr.-Beamter, Landsturmmann
- Hauber, Karl**  
Arbeiter, Grenadier
- Kroner, Georg**  
Arbeiter, Landwehrmann
- Müller, David**  
Arbeiter, Grenadier
- Siegfahrt, A.**  
Bürogehilfe, Reservist
- Sippel, Rudolf**  
Arbeiter, Reservist
- Stegbauer, Anton**  
Arbeiter, Reservist
- Werdan, Emil**  
Arbeiter, Grenadier.

Wie verlieren in diesen Gefahren eine Reihe tüchtiger, zuverlässiger und treubewährter Mitarbeiter, denen wir ein treues Andenken bewahren werden.

Mannheim-Neckarau, den 26. Okt. 1915.

**Rheinische Gummi- und Celluloid-Fabrik.**

**Kirchen-Ansage.**  
**Katholische Gemeinde.**

Mittwoch, den 27. Oktober 1915.  
Jesuitenkirche, 7 Uhr Seelenamt für den im Heide gefallenen Leutnant Walter Heilmann.

**Der Allerheiligenmarkt zu Worms**

findet in diesem Jahre am 9., 9. und 10. November statt. Dabei Verkaufsstuben werden auf Schanzen und Karuffels angelegt, jedoch in jede Straße und mit dem verbundenen Arkade verbunden. Die Verkaufsstuben werden auf dem Marktplatz aufgestellt. Die Plätze werden verpachtet für Schanzen am Freitag, den 29. Oktober, vormittags 10 1/2 Uhr, für Verkaufsstuben am Donnerstag, den 4. November, vormittags 10 Uhr im Rathaus Worms (Gewerbeamt). Bedingungen und Bedingungen liegen bei der Polizeiverwaltung offen. Der Markt wird durch die Polizei der Stadt Worms, am Markt, von 10 bis 12 Uhr, die Mitglieder der Polizei haben die Pflicht des Zeitgesetzes für den Markt, die andere Hälfte vor dem Aufschlag des Marktes zu errichten. 1915

Worms, den 2. Oktober 1915.  
Der Oberbürgermeister.

gen. Sie hatte ihre Rechte viel zu lieb, als daß sie endlich etwas dagegen einzuwenden haben würde, was Regina ihrem Wesen nach tun zu müssen glaubte.

Nach lange sah Regina grübelnd über den Briefen. Sie las es wieder und wieder und immer bedeutungsloser und wärmer erschienen ihr Hasbergs Worte.

Wie im Traum ging sie dann im Hause umher. Sie schloß sich gleichsam mit ihren Gedanken gegen die Außenwelt ab. In dieser Stimmung kam ihr nun zum Bewußtsein, was alle Welt in diesen Tagen in so atemloser Unruhe und Erwartung verlebte — die am Himmel anstehenden Kriegswolken.

Erst als Tante Theresie bei Tisch davon sprach, daß falls ein Krieg für Deutschland nicht zu vermeiden sei, eine große Anzahl ihrer persönlichen Bekannten mit ins Feld ziehen müßten, schied Regina aus ihrer Träumerei auf.

Erst jetzt dachte sie daran, daß ja Hasberg einer der ersten mit war, die dem Heide gegenüberstehen müßten. Sie schenkte nunmehr zuhause. Aber dann lag sie, was in jenen unruhigen Tagen Tausende von Frauen getan, um um ihr Liebste zu sitzen müßten — sie wieder diesen Gedanken von sich ab. Es konnte ja nicht möglich sein — es durfte nicht sein.

Aber die Handbäder, die einen Wellenbrand entzuden sollte, war schon entzündet. Ringum standen Feinde auf, um über Deutschland in schwebender Wägen und Köcher heranzuziehen.

Der nächste Tag war der 31. Juli 1914.

Nach lag die unruhige Erwartung auf allen Gemütern. Die Zeitungen brachten das Ultimatum, das Kaiser Wilhelm an Rußland gestellt.

Mit unruhig klopfendem Herzen hatte Regina die Berichte in den Zeitungen gelesen.

Wie war heute nicht läßt gewesen, ihren nächsten Morgenritt zu unternehmen — schon deshalb nicht, weil sie fürchtete, Hasberg zu begegnen. Deshalb schickte sie in aller Frühe zu Konrad Werner hinüber und ließ sich entschuldigen.

Werner Werner und ihr Vater waren ebenfalls nicht in der Stimmung, auszugehen. Sie hätten es nur Regina zu Gefallen getan. Da sie nicht konnte, blieben auch sie zu Hause.

(Beschreibung folgt.)







